

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1861)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Beitrag.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

N^o. 33.

Mittwoch den 24. April.

1861.

Todtenschau Schweizerischer Katholiken.

Hochw. Herr **J. F. Meyer**, Gründer und
Direktor der Gauglera.

— † (Mitg.) Freiburg, 19. April 1861. Heute Morgen um zwei Uhr verstarb im hiesigen Bürgerpitale der Hochw. Herr Johann Fridolin Meyer, Direktor und Gründer der Armenanstalt Gauglera, Gemeinde Rechthalten, in einem Alter von erst 53 Jahren. Dieser Todesfall ist für unsern deutschen Bezirk und die ganze Diözese ein sehr schmerzlicher Verlust; denn Meyer war ein edles Christenherz und ein würdiger Priester, der sich ganz der Kirche und den Armen hingeeben und aufgeopfert. — Meyer ist gebürtig von Hildisrieden, Kt. Luzern; die dortigen Staatprüfungen machten ihm aber den Eintritt in den geistlichen Stand unmöglich, so kam Meyer nach Freiburg, wo er segensreich wirkte und durch die Gründung der Gauglera das beste Examen ablegte, indem in demselben hundert und mehr Personen jeden Alters und Geschlechts Unterkommen, Pflege und Unterricht erhielten um „Gott's Willen.“ Er hat hienieden wenig gute Tage gesehen; er lebte unter seinen Armen und hatte vielfach mit Noth, Hunger und Schulden und in letzter Zeit mit Krankheit und Mißtrauen zu kämpfen. Wie manches Mal war schon seinem Armenhause der Tod gesprochen, aber „das Haus der Vorsehung“ blieb fort und fort bestehen — und wird hoffentlich auch fürderhin segensreich bestehen.

Gewiß solcher reiner Eifer ist selten geworden und es braucht Muth und Kraft, um so ein ganzes Leben „Christo in pauperibus“ aufzuopfern. Möge Gott ihn nun reichlich lohnen für seine Liebe und seine Noth; die Welt hat ihn nicht gekannt, oder vielmehr ihn verkannt; sein ganzes Verdienst ist ihm also noch gutgeschrieben im Hauptbuche der ewigen Vergeltung.

Sei es uns vergönnt, auf sein frisches Grab ein Blättchen zu legen, das P. Gall Morel einem andern würdigen Luzerner nachgerufen, wo er schön und wahr sagt:

„Ein Schüler dessen, der da sprach:
„Des armen Volk's erbarmet mich,
„Folgt Johann seinem Heltand nach.
„Als Arzt der Kranken Wunden heilend,
„Als Freund den Schmerz des Volkes theilend,
„Vergaß er für den Nächsten sich.
„O möge Gott dafür ihn lohnen,
„Mit seines Himmels schönsten Kronen!“

Oeffentliche Erklärung des Hrn. Landammann Dammgärtner über die Jesuiten und die Damen du Sacré cœur.

... „Oeffentliche Blätter bieten die Nachricht um, daß einer meiner Söhne in das Noviziat des Jesuitenordens eingetreten sei. Den Effekt längere Zeit im Fluß erhalten zu können, fügte die „St. Galler-Zeitung“ später hinzu, daß meine Tochter in einen den Jesuiten „affiliirten“ Frauenorden (der englischen Fräulein) „geschickt worden sei.“ Ich habe bisher geglaubt, daß die Standeswahl eines Jünglings, die Standeswahl einer Tochter, betreffe sie einen geistlichen oder weltlichen Beruf, betreffe es Ehestand oder Cölibat, betreffe es Gelehrten- oder Handwerksstand u. s. w., dem Heiligthum der Familie angehöre, und mit mir war das St. Gallische Volk dieser Ansicht. Von jetzt an aber soll es anders werden; nicht Eltern und Kinder, nicht diese mit ihren etwaigen Vormündern oder entfernteren Verwandten und Wohlthätern, haben jenen wichtigsten aller Lebensschritte zu regeln, sondern die Presse, die ihr Urtheil fällt, ob gut oder nicht gut gewählt worden sei. Im Namen aller freien Männer des ganzen Landes protestire ich gegen die neue Anmaßung, welche in solcher Oeffentlichkeit, in solchem Mißbrauch der Presse liegt. Macht Gesetze und Dekrete, wie Ihr wollt und könnt, wählt wie Ihr wollt und wie Ihr mit guten und schlechten Mitteln es zu Wege bringen könnt; aber die Standeswahl unserer Söhne und Töchter, die berechtigten Verständigungen darüber zwischen Eltern und Kindern: diese gehören nicht dem Bereich Eurer Blätter an. Wo noch ein freier Mann, eine würdige Frau, eine gewissenhafte Mutter im Lande ist: die Alle werden sich erheben gegen eine neue Despotie, mit welcher man

Alle bedroht, und solche neue Anmaßung zurückweisen, die alles bisher Erlebte und bis daher Dagewesene an Frechheit überbietet.

„Ueber Streben und Wirksamkeit der Gesellschaft Jesu habe ich mich so vollständig erbaut, daß sie mir ein Gegenstand der Anerkennung und Verehrung geworden. Ich sehe in den Mitgliedern dieses Ordens, zumal derjenigen, die dem Priesterstande angehören, Männer, die sich den würdigsten Lebensberuf gewählt: sie sind ausgezeichnete, unermüdete, wachsame Lehrer und Erzieher, treue Pfleger und Verbreiter des Christenthums, sittenreine und überzeugungstreue Prediger des göttlichen Wortes, ausdauernde Krankenpfleger, standhafte Märtyrer, wenn der Ruf von Oben an sie ergeht, den verkündeten Christenglauben durch den Tod zu besiegeln. Mackellos und rein stehen sie da, erhaben über allen Anfeindungen, Verdächtigungen und wüsten Verläumdungen, deren Gegenstand sie gewesen, theilweise noch sind. Sie führen ein Leben voller Einfachheit und schwerer Entfagung, uneigennützig für sich, sich opfernd für das geistige, religiöse, sittliche und körperliche Wohl der Menschheit, der sie um so mehreren Trost und Linderung bringen, je höher die moralische Versunkenheit oder das leibliche Elend Derer ist, denen sie ihre christliche Hilfe zuwenden. Was besonders ihre Schulen betrifft, stehen sie denselben nicht nur mit dem lobenswerthesten Fleiß, sondern auch mit einem staunenswerthen Geschick vor. Kaum ein Jesuitenkollegium gegründet, ist das Haus mit Hunderten von Zöglingen angefüllt, und kein Opfer lassen sich die Eltern reuen, um ihre Söhne so zuverlässiger Hut anvertrauen zu können. Und kommen sie zurück, diese Söhne, in's väterliche Haus, gesund an Seele und Leib, so sind sie die Freude und der Trost ihrer Eltern, sprechende Gegenstände jener unglücklichen Siechlinge, an deren Mitleid das Herz von so manchem Vater und so mancher Mutter gebrochen ist.

„Weyn nun mein Sohn, nach siebenjährigen Gymnasial- und Lycealstudien, welche ihm im Ganzen den Beifall seiner Lehrer und Erzieher erworben haben, die Rundschau macht über die Welt, sich die Pfade erspäht, die er zu wandeln habe, um seine Aufgabe hienieden zu erfüllen; wenn er mit ebenso viel Selbstständigkeit als Pietät seine Gedanken darüber monatelang mit denjenigen austauscht, die ihn von der Wiege auf gepflegt und beschützt; wenn er nach solcher Vorbereitung den muthigen Entschluß faßt, sich dem Dienste der Kirche, dem Dienste der Menschheit, in der edelsten Auffassung dieses heiligen Berufes, zu widmen: so muß nicht nur die unberufene, sondern überhaupt jede Kritik, wie ich glaube, verstummen. Ich sehe auch nicht ein, warum ein hochbegabter Jüngling nicht noch ein anderes Lebensziel sich sollte schaffen dürfen, als das

Staats- oder das Advokatienbureau, das Comptoir oder die Fabrik; sehe nicht ein, warum er nicht den weiten Weltkreis zum Bereich seiner Thätigkeit sich sollte wählen können, statt sich auf den kleinen Fleck Erde bannen zu lassen, den man die Heimath nennt.

„So weit, was den Sohn berühren mag. Nun noch Einiges anlässlich der ebenfalls auf die Preßbühne gezogenen Tochter. Ihre Standeswahl ist wie die ihres Bruders das Ergebnis eigenen freien Entschlusses. Längere Schuljahre in Niedenburg befreundeten sie mit dem Frauenorden, an dessen Schwelle sie jetzt als Novizin steht. Wenn derselbe von der „St. Galler-Zeitung“ ein „affilirter“ genannt wird, so ist das eben so bloß als die ordinäre Jesuitenloge, nur noch insoweit gemeiner, als es das zarte Frauengeschlecht trifft. Jener Orden gehört ganz der neuesten Zeit an (ist jedenfalls nicht zu verwechseln mit den „englischen Fräulein.“) Jenen stiftete unter der Regierung des ersten Napoleon eine junge Dame in Paris, welche das Bedürfnis erkannte, der in Folge der Revolutionszeit tief herabgekommenen Erziehung der Frauen der höhern Stände, zumal in der französischen Hauptstadt, die unerläßliche christlich-religiöse Richtung zu geben. Der Orden hat also seine Gründung aus einer Zeit, die der Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu durch Pius VII. voranging, bestand und besteht seither in vollendeter Selbstständigkeit von jeder anderen männlichen oder weiblichen religiösen Genossenschaft. Seit vierzig bis fünfzig Jahren hat er sich über die meisten katholischen oder gemischten Staaten dieß- und jenseits des großen Ozeans verbreitet, und seine Wirksamkeit reicht bis Chili hinüber. Von Paris aus regiert die Generaloberin in Gemeinschaft mit einigen Miträtinnen die zahlreiche Gesellschaft. Die schöne Aufgabe, die sich der Orden gestellt hat, ist die religiös-sittliche Erziehung der Töchter, zumal aus den höhern Ständen, mit der besondern Verpflichtung unentgeltlicher Erziehung einer Anzahl armer oder Waisenkinder aus der Umgegend jedes der vielen Erziehungshäuser der Gesellschaft; die Einrichtung dieser höhern und niedern Erziehungsanstalten ist musterhaft und gereicht ihren Gründerinnen und Nachfolgerinnen zu hoher Ehre. Diese Tausende von associirten Erzieherinnen kann man übrigens ohne Uebertreibung als die Elite jener katholischen Frauenwelt aller Länder ansehen, die sich im bescheidenen Ordensgewande dem Berufe der Töchterbildung widmet. Sie sind ausgezeichnet durch eigene hohe Bildung, feinen Ton und eine vollendete Heiterkeit des Gemüthes. Christliche Aufopferungsfähigkeit führt sie weithin aus einem Land in das andere, je nachdem die Bedürfnisse ihrer Anstalten es gebieten. Mit Ausdauer wissen auch sie, wie andere religiöse Genossenschaften, die hier und da eintretenden brutalen Verfolgungen zu ertragen, mit denen die „moderne Bildung“

ihrem Wirken entgegentritt. Das sind die „Affiliirten“ der „St. Galler-Zeitung.“ Hätte ich meiner Tochter etwa den Eintritt in solche würdige, große Frauen-Association versagen sollen?! Aus welchem Grund und mit welchem Recht?!

Das mag nun genügen auf die Provokation. Sie hat übrigens auch ihr Gutes. Meine Kinder sind mir nun noch lieber geworden, als sie es je waren.

St. Gallen, den 18. April 1861.

(Sign.) Baumgartner.

— † **Tessinische Bisthümer.** Gegen die von der Tessiner-Regierung angeordnete Beschlagnahme der Bischofs-Güter macht die Note der Sardinischen Regierung v. 28. Februar folgende Gründe geltend: „Die fraglichen Güter bilden einen Theil der Dotation einer in den Staaten des Königs liegenden bischöflichen Pfründe. Nun hat die Dotation einer Pfründe keinen Bezug zu der Jurisdiktion des Titulars, der den Genuß davon hat; die Jurisdiktion kann enger oder weiter sein, ohne daß der Stand der Pfrundgüter davon berührt wird. Das kann abhängen, sei es von der Pietät der Gläubigen, die man nicht hindern kann, kirchlichen Stiftungen, die auf fremdem Gebiet liegen, Legate zuzuwenden, sei es von andern Umständen, die eben so unabhängig sind von der Umgrenzung des Sprengels. So rührt ein großer Theil der fraglichen Güter nicht von der Freigebigkeit tessinischer Angehörigen her, sondern von Erwerbungen, die der Bischof von Como aus solchen Fonds gemacht hat, die er aus dem Veltlin gezogen hatte. Es ist ganz zufällig, daß ein Theil der Güter des Bisthums Como sich auf Schweizergebiet befindet; die Rechte, welche das Bisthum darauf besitzt, können auf keine Weise alterirt werden, eben so wenig im Fall einer Abänderung der Umgrenzung des Sprengels, die hier gar nichts zu schaffen hat, als in irgend einem andern Fall.“

— † **Solothurn.** Die „Aargauische Volkszeitung“ will zuerst eine beglaubigte Quittung vom heiligen Vater sehen, daß ihm die Peterpfennige unbeschnitten, also ohne Unterschlagung, zukommen, — dann erst wolle sie glauben, daß sie ihm wirklich unbeschnitten, d. h. ohne Unterschlagung zukommen. — Hierauf entgegnet die ‚Botschaft‘ ebenso treffend als wahrheitsgemäß: „Jeder Peterpfennig wird öffentlich angekündigt und jeder Geber so deutlich bezeichnet, daß er für seine Liebesgabe bestens bescheinigt ist. Die so öffentlich angezeigten Peterpfennige bilden eine öffentliche Rechnung, die Jedermann verfolgen und prüfen kann. Dieselben werden an die „Kirchen-Ztg.“ in Solothurn oder an das „bischöfliche Ordinariat“ eingeschickt; in dem einen und andern Fall wird im öffentlichen Verzeichnisse der ‚Kirchen-Ztg.‘ für jede eingehende Summe

eine Bescheinigung ausgestellt; jeder Uebermittler von Peterpfennigen kann selbst Aufsicht halten. Dem bischöflichen Ordinariat und der ‚Kirchen-Ztg.‘ ist bei solcher Oeffentlichkeit hoffentlich leicht nachzurechnen, welche Summen sie empfangen und an den päpstlichen Geschäftsträger abzugeben haben. Der päpstliche Geschäftsträger stellt seinerseits wiederum eine öffentliche Empfangsbescheinigung aus, welche man in Rom so gut als in der Schweiz liest. Wo nun, fragen wir, ist Bescheidung, Unterschlagung möglich bei solcher öffentlichen Rechnungsführung? Wenn diese Rechnungsführung nicht mehr probenhaltig ist, dann wehe jeder andern!“ — Die ‚Kirchen-Ztg.‘ verdankt der ‚Botschaft‘ diese öffentliche Vertheidigung, deren Wahrheit sie ganz bestätigen muß. Wenn die ‚Volkszeitung‘ wissen will, was die „Peterpfennige“ uns eingetragen, so können wir es ihr ohne Zahl sagen: „Viele Mühe und nicht „unbedeutende Porti- und andere Auslagen, die wir aber „freudig für den hl. Vater auf uns genommen haben.“

— † (Mitg.) Der vielfache Nutzen der Pastoral-Konferenzen kam leztthin in einem bündigen Aufsatz zur Sprache. Dieser Artikel ist gewiß der überwiegenden Mehrheit des solothurnischen Klerus aus dem Herzen gesprochen. In unserer sturmbewegten Zeit, wo es auf allen Seiten gähret und klaffet, suchen sich die Kräfte auf ihrem Gebiete zur Wahrung und Festigung ihrer speziellen Interessen zu einigen. Und wie, die katholische Geistlichkeit sollte bei der gefährlichen Zeitströmung ihre wichtige Aufgabe nicht erfassen, eine indolente, isolirte, centrifugale Stellung einnehmen! Gilt nicht der Kampf, vom religiösen Standpunkte aus betrachtet, dem Christenthume überhaupt, und spezifisch dem Katholicismus? Handelt es sich nicht eigentlich um die freie, rechtliche Existenz der katholischen Kirche? Ja wohl! Eben darum soll man sich auf Alles gefaßt machen, über das berathen, was wesentlich Noth thut und sich einigen. Mehr und mehr dringt dieses in's Bewußtsein vor. Erst unlängst wurde im 2. Hefte der kathol. Schweizerblätter im laufenden Jahre der Wunsch ausgesprochen, „daß auch bei uns zu dem verfassungsmäßigen Institute der Dekanate das der Diözesansynoden oder doch der Kantonsalsynoden oder Konferenzen, unter kanonischer Leitung, hinzukommen möchten.“ Ebenfalls ist man größtentheils damit einverstanden, daß auch bei uns die Priester-Exercitien abgehalten werden möchten. Ein Wunsch von Seite unsers Hochwft. Herrn Bischofes an die Tit. Dekanate oder Pastoral-Konferenz-Direktoren — und die hl. Sache wird zum Gedeihen kommen.

— † **Wallis.** Zum Posthalter auf dem großen St. Bernhard hat der Bundesrath den K. P. Prior des Hospizes ernannt. Auch ein Zutrauens-Votum.

Rom. Er. Heiligkeit der Papst befindet sich entschieden besser. Der Fieberanfall, welchen der periodische Charakter der Krankheit vorgestern erwarten ließ, blieb aus, so daß der hohe Kranke heute um Mittag aufstehen konnte, ohne jedoch das Zimmer zu verlassen. Sollte das Wechselfieber, das sich freilich in den Frühlingssälen auf einige Zeit versteckt, nicht wieder kommen, so wird der Papst in Kurzem sein Landhaus in Porto d'Anzo beziehen, um unter dem Einfluß der Meerluft ganz zu genesen.

— Der Jahrestag der Rückkehr des Papstes nach Rom ist ungeachtet der zur Verhinderung von der liberalen Partei gemachten Anstrengungen sehr glänzend und allgemein gefeiert worden.

— Die englischen Katholiken haben dieser Tage 140,000 Scudi geschickt. Es sind 600,000 Billeter der päpstlichen Lotterie untergebracht. Die Gewinuste der Lotterie sind im Palast Borgheze ausgestellt.

— Um die studierende Jugend, welche der Ordnung und dem Papst treu ergeben ist, einzuschüchtern, hat der Revolutionsklub den 18jährigen Universitätschüler Pagnoncelli gemuehelt. Das Unwohlsein des Papstes vom 2. d. hat die Liebe und Anhänglichkeit des Volkes zu ihm noch gesteigert.

Baden. Freiburg. Das erzbischöfliche Ordinariat hat den untergebenen Decanen die Weisungen zugehen lassen, die „Lokalblätter“ zu überwachen, und wenn in denselben Geistliche angegriffen würden, Klage gegen die Verleger einzuleiten und zugleich Anzeige zu erstatten. Das Ministerium soll den kräftigsten Schutz und die Aufsicht ausgesprochen haben, daß die Amtswirksamkeit der Bischöfen durchaus nicht der Kritik von derartigen Blättern unterliege.

Oesterreich. Innsbruck. Am 17. wurde vor dem Landtag der bekannte Antrag des Fürstbischofs von Brixen zum Schutze der Glaubenseinheit verhandelt. Das Resultat war, daß die beiden ersten Absätze des Antrags, durch welche die Oeffentlichkeit der Religionsübung ausschließlich der katholischen Kirche vorbehalten, und die Bildung nicht-katholischer Gemeinden untersagt wird, mit allen Stimmen bis auf vier; der dritte Punkt, welcher die Nichtkatholiken nur dispensando zum Realbesitz zuläßt, mit allen gegen 11 Stimmen angenommen wurde.

Preußen. Köln. Pater Nive hält in der hiesigen Minoritenkirche allabendlich Konferenzen über einige Grundwahrheiten der katholischen Religion für das gebildete Publikum. Diese nur für Herren bestimmten Konferenzen sind auf vierzehn berechnet und so besucht, daß die geräumige Kirche für die Zahl der Zuhörer, die sich mit jedem Tage mehrt, kaum Raum mehr bietet.

Ungarn. Pesth. Johann Török erhielt den 11. April Abends eine Kagenmusik wegen eines gegen das „Evan-

gelistische Kirchenblatt gerichteten Artikels. Das genannte Blatt hatte ein die katholische Kirche beleidigendes Aftenstück aus dem Jahre 1790 reproducirt. (Und dafür bekommt der Mann, welcher den Unfug zurückgewiesen, eine Kagenmusik. Auch nicht übel und sehr paritätisch!)

Polen. In Polen wurde verboten, in den Kirchen für das Vaterland zu beten; im Weigerungsfalle würden die Truppen einschreiten.

Syrien. Die Auswanderungen der Christen dauern fort und nehmen gerade im gegenwärtigen Augenblicke große Dimensionen an. Die Christen werden wohl zwischen Auswandern oder Uebertritt zum Islam wählen müssen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, früher oder später dem türkischen Fanatismus als Raub- und Schlachtopfer anheimzufallen.

St. Peters-Pfennige.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:	
Von unge. annter Hand in der Stadt Solothurn	20. —
Von der Pfarrei Kienberg, Kt. Solothurn	8. 50
Von der Pfarrei Lofstorf, ditto	29. —
Von der Pfarrei Hägendorf-Rickenbach, ditto *)	409. —
Von der Pfarrei Wangen, ditto	60. —
Uebertrag laut Nr. 32	20,068. 16

Fr. 20,594. 66

*) Eine höchst ansehnliche Gabe von zwei Gemeinden einer Pfarrei, die gerade zur Zeit auch für den Bau einer neuen und schönen Pfarrkirche die hochherzigsten Opfer leistet!

Für die kathol. Kirche in Biel.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:	
Aus der Pfarrei Hägendorf-Rickenbach, Kt. Solothurn Fr.	10. —
Uebertrag laut Nr. 32	1223. —

Fr. 1233. —

Personal-Chronik. † Todesfälle. [Obwalden.] Im Kapuzinerkloster zu Sarnen ist nach längerer Krankheit vom 16. auf den 17. d. sanft und ruhig im Herrn entschlafen P. Carl Ugler von Engelberg, Senior der schweizerischen Provinz, geboren den 9. Juni 1780, Prof. den 31. Mai 1798. Er war an mehreren Orten Prediger und Guardian. Das am 18. d. abgehaltene Leichenbegängniß des würdigen Ordensmannes war ein schönes und rührendes Zeugniß der allgemeinen Achtung und Liebe, sowohl von Seite seiner Ordensbrüder, als der Weltgeistlichkeit und des Volkes für den Dahingegangenen, um dessen Grab sie sich so zahlreich versammelt hatten. — [Freiburg.] J. F. Meyer, Gründer der Gauglera (siehe Nekrolog. oben).

Frz. Jos. Schiffmann,

Buchhändler und Antiquar in Luzern, verkauft stets die vorzüglichsten Werke der katholischen Theologie, sowie eine große Auswahl der besten Volks- und Jugendschriften, alt oder neu, zu den billigsten Antiquariatspreisen. Gute ältere Bücher und Werke können gegen beliebige neue umgetauscht werden; auch kauft derselbe fortwährend größere und kleinere Bibliotheken, besonders theologische und historische gegen baare Bezahlung.

(Siehe Beilage Nr. 33.)

Aktenstück zur Kirchengeschichte unserer Zeit.

Die drei Ruralkapitel Luzern, Hochdorf und Willisau an den h. Regierungsrath des Kantons Luzern, contra Eckardt.

(Schluß.) „Abgesehen hiervon dienen mehrere seiner übrigen Schriften, die Geistesrichtung des Hrn. Dr. Eckardt und den Grad seiner sittlichen Bildung in helles Licht zu setzen. Wir sind so frei, einige Stellen hier anzuführen. In der nämlichen Illustrierten Monatschrift III. Jahrgang, welche obiges Schauspiel enthält, lesen wir Seite 25 und 26: „Martin Disteli. Ein Künstlerbild von Dr. Eckardt.“

„Das Zerrbild ist das umgekehrte Ideal. Streng genommen erscheint dieses Zerrbild nur in der Kunst, doch können Menschen und menschliche Anstalten, wenn sie vom Geiste, vom idealen Ausgange abfallen, z. B. die christliche Kirche vor Luther, mit ihrer Aufgabe verglichen — uns als Karrikatur erscheinen. . . . Der Zeichner will seine Nation oder seine Zeit veredeln. Ein Ziel, des Schweizer des Edlen werth! . . . Selbst zugegeben, daß sich die Heuchler, die Gecken, die Geizhalse, die Fürsten und Pfaffen nicht bessern — jedenfalls wird die Zahl der Gegner vermehrt. . . . Holzschnitte haben das Papstthum mehr als Schwerter erschüttert.“ Also: die Zerrbilder oder Karrikaturen haben den Zweck, nicht zwar die Pfaffen zu bessern, wohl aber ihre Gegner zu vermehren, und Holzschnitte mit dergleichen Karrikaturen haben das große Verdienst, das Papstthum mehr als Schwerter erschüttert zu haben. Und diejenigen, welche sich ein solches Ziel vorsetzen, nennt Hr. Eckardt die Edeln, und ihre Absicht sei, ihre Nation oder ihre Zeit zu veredeln!

Seite 74 am angeführten Orte kommt unter der Aufschrift: „Savoyen — schweizerisch“ ein Gespräch vor zwischen einem Berner Hauptmann und einem Savoyarden. Am Schlusse läßt Hr. Eckardt den Savoyarden also reden:

Wir sollen wieder Knechte, Sclaven werden,
Die Freiheit zu vergessen uns befehlen?
Wir sollen wieder vor Madonna knien
Und mit den Pfaffen in die Messe ziehen?“

„Knechtthum ist es also und Sclaverei, die Mutter Gottes zu verehren und der hl. Messe beizuwohnen. Diese und ähnliche Stellen werden nicht verfehlen, auf die Studierenden in Luzern, welche durch die bestehende Disziplinarverordnung zum Besuche der hl. Messe angehalten werden, den gehörigen Eindruck zu machen.“

„Die Schweiz, eine Monatschrift, welche Hr. Eckardt mit P. Volmar herausgibt, enthält im Jahrg. 1858 Nr. 8, Augustheft ein Gedicht auf Hutten mit folgenden Strophen:

„Das alte Rom weckt auf den alten Hutten;
Sie sollen nimmer glauben, daß ich todt,
Mein Name ist ein Meim auf schwarze Kutten,
Und ein Sigill, ein neues Morgenroth.“

Ich bin zwar nur ein Schatten, meinen Degen
Zertraß der Kost der Zeit, doch kann mein Geist
Noch heute seine alten Schwingen regen,
Bis er den letzten Nömling niederschmeißt.“

Nicht bloß den Papst, die Päpstelein auch vernichtet!“ u. s. w.

„Solche Gemeinheiten bedürfen keines Commentares, sie richten ihren Verfasser.“

„Zum Ueberflusse citiren wir nur noch eine Stelle aus seinem öffentlichen akademischen Vortrage am 18. März 1859 im Rathhause zu Bern über „Friedrich Schiller und seine

Stellung zu unserer Gegenwart und Zukunft. Wenigen — Jena 1859.“ Hier Seite 69 legt er sein Glaubensbekenntniß unumwunden in folgenden Worten ab: „Seien wir wahr; die Welt braucht Wahrheit; machen wir muthig Front gegen rechts und links. Beide Konfessionen (Katholizismus und Protestantismus) haben sich überlebt, beide, aber nicht das Christenthum.“

„Der Katholizismus, oder was dasselbe ist, die Kirche, welche Christus gegründet und welcher Er seinen göttlichen Beistand und ewige Dauer verheißt hat — hat sich also überlebt, so will es Hr. Dr. Eckardt, und er fordert offen Alle zum Kampfe gegen die Kirche auf, gleichwie er oben den Ruf ergehen ließ, den Papst und die Päpstelein zu vernichten.“

„Aus dem angeführten leuchtet nun, wie wir dafür halten, genugsam hervor, wessen Geistes Kind Hr. Eckardt sei und daß die katholische Jugend vor den Einflüssen eines solchen Mannes sorgfältig bewahrt bleiben müsse.“

„Wir können auch nicht umhin, auf den Umstand noch aufmerksam zu machen, daß Hr. Eckardt bis auf den heutigen Tag von seinen Schmähungen und Lästerungen gegen die Kirche keine einzige widerrufen hat, sondern in seiner kirchenfeindlichen Stellung fortwährend beharrt.“

„Zwar gaben die Abgeordneten der h. Regierung, am Schlusse der Conferenz mit den neun Professoren die Versicherung, die Behörde werde dafür sorgen, daß Hr. Eckardt nicht unkatholisch an der Anstalt lehre und wirke. Allein diese Versicherung vermochte nicht die Professoren und vermag noch weniger uns zu beruhigen, weil die unkatholische und ungläubige Gesinnung des Hrn. Dr. Eckardt seither noch viel erwiesener vorliegt und nicht den mindesten Zweifel mehr zuläßt. Der Natur der Sache nach wird Hr. Eckardt in seinem Sinne und Geiste wirken, und keine Behörde, auch nicht die bestgesinnte und wachsamste wird dies je zu verhindern vermögen. Wir sehen daher in dieser Angelegenheit keinen Ausweg, welcher für das Interesse der Religion und der katholischen Erziehung der Jugend, zur Beruhigung der Hausväter und für das Ansehen der höhern Lehranstalt selbst erspriesslicher und wünschbarer wäre, als die Entfernung des mehrerwähnten Professors von dem Lehramte und es tragen daher die unterzeichneten drei Ruralkapitel des Kantons Hochdorn die angelegentliche Bitte vor:

„Es möchte Ihnen gefallen, den Hrn. Dr. Eckardt, Professor der deutschen Sprache, von seiner Lehrstelle zu entlassen.“

„Genehmigen Sie, hochgeachteter Schultheiß, Hochgeachtete Herren Regierungsräthe! bei diesem Anlasse den erneuerten Ausdruck unserer vollkommenen Hochachtung und Ergebenheit.“

Luzern, den 20. März 1861.

Für das Ruralkapitel Luzern: **W. Rickenbach**, Dekan.

„ „ „ Hochdorf: **F. Buck**, Dekan.

„ „ „ Willisau: **F. Häfsliger**, Dekan.

L i t e r a t u r.

— * P. Martin von Cochem **Leben und Leiden unseres Herrn Jesu Christi und s. gl. Mutter Maria**, neu bearbeitet von **Ch. Meyboldt**. (Mainz, Kirchheim, 1860.) Cochem's Leben Jesu Christi und Maria's war eines jener Bücher, welches im verfloßenen Jahrhundert zu den vielgelesenen und beliebtesten des katholischen Volkes gehörte; zur Zeit aber, wo die Philosophen und Illuminaten

den Ton in Europa angaben, in die Numpellammer verweisen wurde, bis ikt eine besser unterrichtete Welt wieder nach positiv christlicher Geistes-Nahrung sich sehnt, und so auch P. Cochem's Werk wieder zur Bedeutung kommt. Hr. Kleyboldt hat Cochem's Werk für die Bedürfnisse unserer Zeit umgearbeitet, mehrere Kapitel ganz gestrichen oder geändert; dabei jedoch den Sinn und Geist des Verfassers möglichst trenn beibehalten. Wir hätten gewünscht, der Umarbeiter hätte sich noch etwas freier bewegt und namentlich jene Stellen, in welchen Christus und Maria redend angeführt werden, obschon diese Reden nicht auf evangelischer Grundlage beruhen, in anderer Weise gegeben, damit allfällige Mißverständnisse bei Weniger-Unterrichteten verhütet werden.

Obschon wir Cochem's Werk bei unsern Lesern als bekannt voraussetzen dürfen, so wollen wir doch hier einige Bemerkungen des Hrn. Kleyboldt über dasselbe anführen: „Der ehrw. Verfasser hat seinem trefflichen Werke (wie sich schon von selber versteht) vorzugsweise die hl. Evangelien zu Grunde gelegt. Da aber diese über manche sehr wissenschaftliche Punkte aus dem Leben und Leiden des Heilandes wie seiner gloriwürdigen Mutter entweder gänzlich schweigen oder nur geringe Aufschlüsse geben, so hat er sich beflissen, Dasjenige zu sammeln, was die hl. Väter und fromme Kirchenschriftsteller hierüber berichten. Wo auch diese geringe Ausbeute darboten, hat er zu der frommen Legende seine Zuflucht genommen, jedoch stets mit großer Vorsicht und mit der jedesmaligen Bemerkung, daß er aus dieser Quelle geschöpft habe. Oftmals leisteten ihm auch die von der hl. Kirche ausdrücklich gutgeheißenen Offenbarungen der hl. Brigitta gute Dienste; denn du wirst sehen, wie häufig er sich auf die Schriften dieser Heiligen beruft. Die Offenbarungen der hl. Gertrudis und Mechtildis, Werke, die unstreitig ein hohes Ansehen genießen, hat er stellenweise gleichfalls benutzt. Im Jahre 1675 begann P. Martin, wie er selber erzählt, diese Arbeit, wozu er sich vielfach innerlich mächtig angetrieben gefühlt hatte. Nach vielen Jahren und mit großer Mühe brachte er endlich ein kleines Büchlein zu Stande. Das christlich: Volk gewann es bald so lieb, daß der Verfasser genöthigt war, dasselbe mehrmals neu auflegen zu lassen. An Verbesserungen und Zusätzen ließ er es nie fehlen. Auf Wunsch seiner Oberen unterwarf er es im Jahre 1706 nochmals einer Durchsicht, die ihn zu einer gänzlichen Umarbeitung desselben führte. Auf diese Weise entstand ein ganz neues Werk. Die Sprache ist einfach, aber kernig, warm und herzlich; die Darstellung höchst anschaulich und lebendig und darum so anziehend. Den meisten Kapiteln sind überaus liebliche Gebete voll der zartesten Annuthungen hinzugefügt. Somit besitzen wir in dem Leben und Leiden Jesu und Mariä von P. Martin von Cochem nicht bloß ein angenehmes Lesebuch, sondern auch ein sehr werthvolles Erbauungsbuch.“

Diese neue Bearbeitung Cochem's ist mit der Approbation des bischöflichen Ordinariats von Mainz versehen. Die Ausstattung ist gefällig und das Buch mit einem schönen Stahlstich geziert; dasselbe umfaßt 202 Kapitel und 1024 Seiten; der Preis ist billig.

— * Antwort auf die Broschüre: „Frankreich, Rom und Italien“ von Vicomte de la Gueronniere, kaiserlicher Staatsrath, von Felix Dupanloup, Bischof von Orleans. Aus dem Französischen übertragen von Joh. Jos. Debual, Jurist. (Luzern, Gebr. Näber, 1861.)

Was dieses Schriftchen mit seinen 31 Seiten zum Inhalte hat, ist bereits in die Publicität übergegangen. Der Hochw. Bischof Dupanloup, dieser große Mann unserer Zeit, widerlegt da in glänzender Weise die irrigen Behauptungen und falschen Anschuldigungen, welche der obgenannte kaiserliche Staatsrath zu Gunsten der französischen Politik gegen den französischen Episcopat und eigens gegen den edeln Papst Pius IX. vorbrachte. Wir haben da ein Meisterstück von Redekunst vor uns. Auf Dokumente gestützt, werden die Thatfachen, und mit Feinheit des Geistes und logischer Schärfe die Beweisgründe, welche wider den Gegner, wider die Politik des französischen Kaisers sprechen, angegeben und vorgeführt und das in kräftig oratorischem Schwunge, in herrlichen Gradationen und Antithesen, Schlag auf Schlag, mit einer Freimüthigkeit, Klarheit und Ruhe, die eines Bischofes würdig ist. Was dieser ausgezeichnete Prälat in unsern Tagen schreibt und wirkt, ist erhebend und wohltuend.

— r.

Empfehlung.

Die unterzeichnete Kunstanstalt erlaubt sich, der Hochwürdigsten Geistlichkeit, sowie den Tit. H. Kirchen-Vorständen bei herannahender Sommerzeit, wo so manche innere Ausschmückung der Kirchen von der Sonne zu leiden hat, die so beliebten Kirchenfenster-Rouleaux à la Glasmalerei mit oder ohne religiösen Bildern zu empfehlen. Da diese Rouleaux an Farbenpracht, sowie künstlerischer Durchführung der Glasmalerei in nichts nachstehen, und sich bei deren Beschaffung das Nützliche mit dem Schönen verbindet, so glaubt man um so mehr Ursache zu haben, selbe anzupfehlen, indem sie so mäßig im Preise sind, daß selbst die ärmste Gemeinde im Stande ist, sich solche anzuschaffen. Ferner Transparent's, hl. Gräber, Jostenbilder, Christus am Delberge u. dgl., Delgemälde, Altarbilder; Kreuzwege, Fahnenbilder u. s. w.

Näheren Aufschluß ertheilt auf frankirte Anfragen die Kunstanstalt von
H. Lange in München.

Bei **Gebrüder Carl und Nikolaus Benziger in Einsiedeln, New-York und Cincinnati** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Cochem, des ehrw. P. M. v., **der gold. Himmelschlüssel** für fromme und heilsbegierige Seelen. Neu bearbeitet in einem Auszuge aus der beliebten, vormals im fürstlichen Gotteshaufe Einsiedeln gedruckten größern Ausgabe. In größerem Druck. Mit 5 Bildern. 12. 368 Seiten. Fr. 1. 15 Ct.

Werk, P. Anton, **des Christen Pilgerstab** auf der Reise in die Ewigkeit. Gebrängter Inhalt der vorzüglichern Missionspredigten, nebst Unterricht und Gebeten für gottliebende und heilsbegierige Seelen. Auszug aus dem gleichnamigen größern Werke. **Kleine Ausgabe Nr. 3** mit 4 Bildern. 18. 384 Seiten. 75 Ct.

Morel, P. Gall, **Rede auf das Fest des hl. Meinrad**, des ersten Bewohners und Beschützers von Einsiedeln. Gehalten in der Stiftskirche daselbst, den 21. Jänner 1861, als dem **tausendsten Jahrestage** seit dem Tode des Heiligen. Mit geschichtlichen Anmerkungen. **2. Auflage.** 8. 48 Seiten. 30 Ct.

Versöhnung mit Gott und tägliche Aufopferung aller heil. Messen; kräftigstes Mittel zur Abwendung gegenwärtiger und zukünftiger Drangsale. **Zweite Auflage.** 18. 16 Seiten. per Duzend 45 Ct. per 100 Stück Fr. 2. 70 Ct.